Morgen-Ausgabe
No. 449. — 56. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Beiblatt
Donnerstag, 24. September 1908

Demokratisch

und sozial, ohne sozialdemokratisch zu sein, dient die **„Berliner Volks-Zeitung“** unbekümmert um alle Anfeindungen dem Kulturfortschritt, der Aufklärung und dem Rechte des werktätigen Volkes. Mit ihrer kernigen, frischen, wahrhaft volkstümlichen Sprache ist sie eine Herzstärkung für jeden aufrecht gesinnten deutschen Mann.

Auch der Hausfrau

bietet diese Zeitung mancherlei wertvollen Lesestoff, insbesondere durch die beiden Beigaben: **„Tägliches Familienblatt“** und das **reich illustrierte „Sonntagsblatt“.** Hier findet sie praktische Ratschläge der verschiedensten Art für das tägliche Leben, ausführliche Artikel über Modefragen, Haus- und Familienangelegenheiten, nebst vielerlei Unterhaltungslektüre in Form von kurzen Erzählungen, Skizzen und Novellen sowie große spannende Romane; so im nächsten Quartal von

Gaston Leroux:

Das Geheimnis des gelben Zimmers

Ein eigenartiger Detektiv-Roman im Stile der Sherlock Holmes-Erzählungen, der bei seiner Veröffentlichung in Frankreich viel Aufsehen erregte. Die wunderlichen Enthüllungen verfolgen den Leser während der Lektüre in die stärkste Spannung.

Man abonniert für den **Monat Oktober** bei allen Postanstalten Deutschlands für **80 Pfennig monatlich;** in Berlin und Vororten bei täglich zweimaliger Zustellung für 75 Pfennig monatlich in der Expedition, Jerusalemer Straße 46—49, sowie bei deren sämtlichen Filialen.

Aus der demokratischen Bewegung.

Die Bezirksgruppe des fünften Berliner Reichstagswahlkreises

in der Demokratischen Vereinigung hielt im Restaurant „Königstor“, Neue Königstraße eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Herr Herbert Freund sprach über die Reichsfinanzreform unter besonderer Berücksichtigung der gegensätzlichen Haltung der Freisinnigen Volkspartei und der Demokratischen Vereinigung zu den einzelnen Steuerprojekten. In jener Mugdan-Versammlung, wo die Volksparteiler unter Bruch aller parlamentarischen Ordnung die demokratische Mehrheit mundtot machten, habe Dr. Wiemer über die Steuerprojekte Ansichten geäußert, die in verschiedenen Punkten vom demokratischen Standpunkt aus bekämpft werden müßten. Die geplante Zigarrenbandersteuer müsse beispielsweise auf das entschiedenste verurteilt werden, weil sie die wenig kapitalkräftigen Zigarrenfabrikanten und -händler wirtschaftlich vernichten, Tausende von Arbeitern brotlos machen und schließlich auch zu einer Herabminderung der Durchschnittsqualität des Tabaks führen würde, die vom hygienischen Standpunkt aus bedenklich sei. Auch die Brausteuer dürfe man nicht als eine reine Genußmittelsteuer behandeln, und die suderativen Bedenken der süddeutschen Staaten dagegen seien durchaus berechtigt. Dr. Wiemer habe auch bei weitem nicht mit der nötigen Entschiedenheit die Aufhebung der Liebesgaben bei der Branntweinsteuer gefordert.

Im Gegensatz zur Freisinnigen Volkspartei verwerfe die Demokratische Vereinigung grundsätzlich das indirekte Steuersystem, das eine Ungerechtigkeit gegen die wirtschaftlich Schwachen bedeute. Eine wirklich durchgreifende Reichsfinanzreform könne nur eintreten, wenn zur Einführung direkter Reichssteuern in größerem Umfange geschritten wird. Vor allem aber sei hierbei zu betonen, daß die Bewilligung neuer Steuern nur dann erfolgen könne, wenn die Regierung auf der anderen Seite auch eine Demokratisierung des preußischen Wahlrechtes zusichert. Wenn die Freisinnige Volkspartei, wie es den Anschein hat, auch die Gelegenheit der Reichsfinanzreform vorübergehen läßt, ohne für neue Steuern ein freies Wahlrecht in Preußen einzutauschen, so habe sie damit endgültig den Beweis erbracht, daß ihr die Befestigung des preußischen Dreiklassenwahlunrechtes nicht so am Herzen liegt, wie es von Zeit zu Zeit die Führer versichern.

In der Diskussion brandmarkte Herr Kruez das Auftreten der „großen Führer“ Wiemer und Mugdan in den Versammlungen. Eine tollere Verleugnung aller demokratischen und liberalen Grundsätze, als sie in den Blockversammlungen üblich sei, lasse sich kaum denken. Dieser entartete „Freisinn“ und sein verlogenes Blättchen in der Zimmerstraße sei einer anständigen Behandlung nicht würdig. Bei künftigen Gelegenheiten werde man den Mugdanesen gegenüber andere Saiten aufziehen müssen. (Zustimmung.) Von den Herren Stresibny und Peiler wurden besonders die Ausführungen des Referenten über die drohende Tabaksteuer unterstrichen. Einer Bemerkung des Herrn Schemel gegenüber betonte der Referent im Schlußwort, er stehe nicht auf dem Standpunkt, daß das Programm der Freisinnigen Volkspartei gut sei und nur einer konsequenteren Durchführung bedürfe. Dieses Programm sei vielmehr eine einzige Kette von Halbheiten. Es fehle beispielsweise die Forderung der allgemeinen Volksschule, der Trennung von Kirche und Staat und vieles andere, was vom demokratischen Standpunkt aus unbedingt verlangt werden muß. Zu den emphatischen Erklärungen Dr. Wiemers, daß die freisinnige Volkspartei immer auf eine sparsame Wirtschaft im Reichstag gesehen habe, passe schlecht die Bewilligung der Millionen für die Hohkönigsburg. Auch die Entrüstung Dr. Wiemers über die Hinweise auf seine Ordenssucht müsse komisch wirken. Wenn liberale Volksvertreter so wenig Selbstachtung zeigen, daß sie sich für ihre politische Haltung im Parlament von der Regierung mit Orden auszeichnen lassen, so müsse die Wählerschaft diese Leute durch rückgratfestere Männer ersetzen.

Bei der Vorstandswahl wurde Herr Schemel zum ersten Vorsitzenden, Herr Meyerstein zum zweiten, Herr David zum ersten Schriftführer und Herr Barkowski zum zweiten gewählt.

* * *

Der demokratische Verein zu Nowawes

hielt seine erste Mitgliederversammlung nach den Ferien ab und eröffnete damit seine Wintersarbeit. Nach der Aufnahme neuer Mitglieder, unter denen sich das erste weibliche Mitglied befand, wurde der Arbeitsplan für das Winterhalbjahr festgestellt. In diesem Monat soll eine Mitgliederversammlung stattfinden, und außerdem soll in jedem der beiden Vierteljahre vor und nach Weihnachten mindestens eine öffentliche Volksversammlung abgehalten werden. Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete die von der Zentrale eingelaufene Aufforderung, zu dem Antrag an die Gemeindeverwaltung Stellung zu nehmen, durch den die Beseitigung der Streikklausel aus allen Lieferungs- und Unternehmerverträgen und Aufnahme der Bedingung, daß Lieferanten und Unternehmern für Gemeindearbeiten ihren Angestellten und Arbeitern volle Koalitionsfreiheit gewähren müssen, erreicht werden soll. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, an die hiesige Gemeindevertretung eine Eingabe in diesem Sinne zu richten.

* * *

Der demokratische Verein Rixdorf-Britz veranstaltet heute abend 8½ Uhr in den Bürgersälen, Bergstraße 147 eine Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag von Margarete v. Kurowski über „Die Frau und die Politik“. 2. Freie Aussprache. 3. Verschiedenes.

Das Rätsel der Waldhütte.

Aus London wird geschrieben: Der bereits gemeldete Selbstmord des Generals Charles Edward Luard hält ein Verbrechen noch geheimnisvoller erscheinen, das seit nahezu vier Wochen die englische Polizei in Atem hält. Die sommerliche Stille der grünen Wälder von Kent wurde am 24. August durch den grausamen Mord an der Gattin des Generals Luard zerrissen. Der fast siebzigjährige General hatte seit seiner Pensionierung bei Sevenoaks in der Nähe des Dorfes Ighham mit seiner Gattin, die das 65. Lebensjahr schon erreicht hatte, seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Am 24. August verließ der General mit seiner Gattin sein Landhaus Ighham Knoll kurz vor ½3 Uhr nachmittags, und was sich darauf ereignete, sei hier berichtet, wie es die polizeiliche Untersuchung auf Grund der zahlreichen Zeugenaussagen bis auf die Minute festgestellt hat. Das greise Ehepaar ging zusammen durch den malerischen Fischweiherwald, passierte die inmitten dieses Waldes gelegene Waldhütte und trennte sich etwa hundert Schritt hinter der Dorfschule kurz vor 3 Uhr. Eine Viertelstunde später hörten die Frau eines Gärtners und ein Waldarbeiter drei Schüsse fallen, denen sie keine Bedeutung beimaßen. Um 3 Uhr 20 Minuten sah der Geschäftsführer der Brauerei von Sevenoaks General Luard auf der Spitze eines Hügels etwa eine Meile von der Waldhütte entfernt, wie er in der Richtung auf die Golfspielplätze bei Goddengreen rüstig zuschritt. Das Golfklubhaus erreichte der General genau um 3 Uhr 30 Minuten. Von dort begab er sich mit seinen Golfschlägern auf den Rückweg. Fünf Minuten nach 4 Uhr traf ihn der Dorfgeistliche, der im Automobil von einem Amtsbesuch heimkehrte, im Walde von Ighham. Um ½5 Uhr erreichte der General Ighham Knoll, wo er Mrs. Stewart, die Gattin eines Rechtsanwalts und eine Freundin seiner Frau vorfand, die von dieser zum Tee eingeladen worden war. Da die Gattin des Generals nicht erschien, brachen sie beide kurz vor 5 Uhr auf in der Erwartung, Mrs. Luard auf der Landstraße zu treffen. Um 5 Uhr 15 Minuten trennte sich Mrs. Stewart von dem General, der darauf den Weg zum Walde einschlug. Er lenkte seine Schritte zum Waldpavillon, und dort fand er den Leichnam seines Weibes. Sie war ermordet worden. Sie lag auf der Veranda der Waldhütte mit dem Gesicht nach unten gekehrt, ihr Kopf schwamm in einer Blutlache. Zwei Revolverschüsse hatten die alte Dame niedergestreckt. Ein Schuß war hinter dem rechten Ohr eingedrungen und mußte sofort tödlich gewirkt haben. Merkwürdigerweise war dann aus nächster Nähe auf Mrs. Luard eine zweite Kugel in den Hinterkopf abgeschossen worden. Von der rechten Hand der Toten war der Handschuh abgezogen und von den Fingern waren drei Ringe mit solcher Gewalt gerissen worden, daß der Ringfinger fast gebrochen war. Die Polizei war eine Stunde später zur Stelle, und bereits am nächsten Morgen nahmen die gewiegtesten Detektivs der Londoner Kriminalpolizei die Untersuchung nach allen Richtungen hin auf.

Wer war der Mörder? Er hatte keine Spuren hinterlassen, nur die Kugeln, die aus einem großkalibrigen Revolver herrührten, wurden gefunden. Keine Fingerabdrücke, keine Fußstapfen, — keine Spur, die einen Schluß auf die Person des Mörders gestatten konnte. Als das nächstliegende war anzunehmen, daß Mrs. Luard das Opfer eines räuberischen Landstreichers geworden sei. Aber niemand hatte um diese Zeit einen Vagabunden im Walde von Sevenoaks gesehen. Die Waldhütte lag in einem abgeschlossenen Teil des Waldes und nur selten hielt sich dort ein Mensch auf. Ein Dieb, der aus Zufall dort eingebrochen und Mrs. Luard durch ein Paar Revolverschüsse aus dem Weg geräumt hätte, würde in der Waldhütte nichts gefunden haben. Wenn es ein Raubmord gewesen wäre, begangen von einem „tramp“, würden die mit Edelsteinen besetzten Ringe der Ermordeten bei einem Pfandleiher oder in einem Wirtshaus irgendwo aufgetaucht sein. Nichts von alledem.

Anfang September fand in dem holzgetäfelten Speisesaal des alten Gasthofs von Ighham der Termin des Leichenbeschauers statt. General Luard, dessen hohe Gestalt durch den tragischen Tod seiner Gattin ein wenig gebeugt erschien, gab über die letzten Stunden seines Zusammenseins mit seiner Frau klar und ruhig Auskunft. Nein, sie hätte keinen Feind gehabt, und niemand hatte Ursache, einen Racheakt an ihr zu üben. Waldwärter, die der Waldhütte zunächst Wohnenden, das Dienstpersonal von Ighham Knoll, Mrs. Stewart, die Detektive wurden vernommen, aber niemand wußte einen Fingerzeig zur Aufklärung des Mordes zu geben. Resultatlos brach der Coroner die Verhandlung ab und setzte einen neuen Termin auf den 23. September an. Nach fast vierwöchiger eifriger Untersuchung war die Polizei so weit wie am ersten Tage nach dem Mord. Blutbunde hatten vergebens die Umgebung der Waldhütte abgesucht, deren Besitzer sie niederreißen lassen will, sobald die polizeiliche Untersuchung beendet ist. Einige Verhaftungen von Landstreichern wurden vorgenommen, sie erwiesen sich aber als nicht begründet, eine Belohnung von 10,000 Mark wurde von dem Herausgeber einer englischen Wochenschrift für die Ergreifung des Mörders ausgesetzt, aber niemand meldete sich, der den Schleier des Geheimnisses, das über dem Mord in der Waldhütte lagerte, ein wenig zu lüften vermochte. Das mysteriöse Verbrechen beschäftigte die öffentliche Meinung Englands wie selten eins, und der Schauplatz der blutigen Tat wurde Sonntags von zahllosen Neugierigen belagert. Eines Tages erschienen sogar drei „Hellseher“, von denen der eine mit gewichtiger Miene verkündete, er sei im Besitze des Geheimnisses der Waldhütte. Wichtiger war eine Erklärung, die der Chef der Polizei von Kent Oberst Warde in nicht minder geheimnisvoller Weise abgab. Er teilte der Presse mit, daß die Polizei in zwei Wochen mit Bestimmtheit die Person finden werde, die „für dieses Verbrechen verantwortlich“ zu machen sei.

Die vierzehn Tage verstrichen. General Luard, der früher das typische Bild eines Mannes voller Seelenruhe und Gleichmut geboten hatte, wurde jetzt von einer fast dämonischen Unruhe erfaßt. Er stellte sein Landhaus zum Verkauf, hielt sich nur tagsüber darin auf und verbrachte die Nächte bei seinen Freunden, bald hier, bald dort. Am letzten Mittwoch hielt er sich bei seinem Freunde, dem Obersten Warde in Barhamcourt, auf, schrieb einige Briefe und entfernte sich schweigend in aller Morgenfrühe. Eine Stunde später raste der Londoner Schnellzug in der Nähe von Tetton über den Körper eines Mannes, der sich auf die Schienen geworfen hatte. Nur an den Wäschezeichen erkannte man, daß der gräßlich zerstückelte Tote General Luard war. Der General hatte die dunklen Gerüchte, die ihn mehr oder minder verhüllt mit der Ermordung seiner Gattin in Zusammenhang brachten, nicht überwinden können. Gewissenlose Menschen gingen sogar so weit, ihn in anonymen Briefen der Tat zu bezichtigen. Unter diesen Qualen brach General Luard, dessen Gemüt schon durch den jähen Verlust seiner Lebensgefährtin verdüstert war, zusammen. Er ging in den Tod. Mit bitteren Worten hatte er in einem Brief an den Obersten Warde diese Motive zu seinem Verzweiflungsschritt mitgeteilt. Er könne belastet von diesen Verleumdungen seinem Sohn, der aus Südafrika auf die Nachricht von der Ermordung seiner Mutter in den nächsten Tagen zurückkehrt, nicht entgegentreten. Hauptmann Luard ist jetzt in England gelandet, und statt einer Nachricht über die Aufklärung des Mordes an seiner Mutter traf ihn die Kunde von dem Selbstmord seines Vaters. Auch der Brief, in dem der alte General von ihm Abschied nahm, gab keinen Fingerzeig, und das Rätsel der Waldhütte von Ighham hat seine Lösung noch nicht gefunden.

Zur Arbeiterbewegung.

Der Arbeitsmarkt im Monat August.

Bei den an das kaiserliche Statistische Amt berichtenden Krankenkassen ergab sich, wie das „Reichsarbeitsblatt“ schreibt, vom 1. August auf den 1. September eine Abnahme der Beschäftigungsziffer um 941 Personen gegenüber einer Zunahme von 17,685 Personen in derselben Zeit des Vorjahres. Die Berichte der Arbeitsnachweise lauten wie im Vormonat verschieden. Die Lage des Berliner Arbeitsmarktes hat sich im August gegen den Vormonat etwas gehoben, stand jedoch hinter demselben Monat des Vorjahres weit zurück; die Berichte aus Baden lauten nach wie vor ungünstig; auch in Bayern zeigte sich vielfach eine Tendenz zum Abflauen.

Die Verkehrseinnahmen aus dem Güterverkehr der deutschen Eisenbahnen waren im Monat August 1908 um 8,242.267 Mark geringer als im Vorjahr. Es bedeutet dies gegen das Vorjahr eine Mindereinnahme von 198 Mark oder 7,02 Prozent auf den Kilometer.

Die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt haben sich im August wenig gegen den Vormonat geändert. Der Kohlenbergbau war im allgemeinen zufriedenstellend beschäftigt, wenn auch im Ruhrgebiet die Abrufe seitens der Industrie wie allem infolge des ungünstigen Wasserstandes auf dem Rhein etwas schwächer waren als im Vormonat. In der Roheisenindustrie hielt die Zurückhaltung der Käufer in verstärktem Maße an, nachdem sich die Unmöglichkeit der Verlängerung des Roheisensyndikats herausgestellt hat. Die Stahl- und Walzwerke waren ungefähr in demselben Umfang beschäftigt wie im Vormonat. Die süddeutschen Eisengießereien waren in der Mehrzahl noch gut, die nord- und mitteldeutschen Werke jedoch nur mäßig mit Arbeit versehen, so daß in einigen mitteldeutschen Betrieben die Arbeitszeit um eine halbe bis eine Stunde verkürzt werden mußte. Die Lage im allgemeinen Maschinenbau kann noch als leidlich gut bezeichnet werden, neue Aufträge gingen aber nur in sehr geringem Umfang ein. Der Lokomotivbau und Eisenbahnwagenbau hatte andauernd gut zu tun. Der Beschäftigungsgrad in der elektrischen Industrie war, von wenigen Ausnahmen abgesehen, befriedigend. In fast allen Zweigen der Textilindustrie hat sich die ungünstige Lage weiter verschlechtert, so daß die bereits durchgeführten Betriebseinschränkungen in vollem Umfang aufrecht erhalten werden mußten. In der chemischen Industrie waren die Verhältnisse nach der Mehrzahl der Berichte zufriedenstellend, wenn auch weniger günstig als im Vorjahr. Im Baugewerbe setzte an verschiedenen Orten schon im Berichtsmonat ein Rückgang ein. Das Binnenschiffahrtsgeschäft war auch im August nicht sonderlich lebhaft, es bestand vor allem ein Mangel an Massengütern. Im übrigen machten sich die Saisoneinflüsse geltend. Es strömten vor allem weibliche Arbeitskräfte von der Landwirtschaft in die Industrie und von den Kurorten in die Städte zurück. In der Konfektionsindustrie setzte die Saison ein, jedoch im allgemeinen in viel geringerem Umfang als im Vorjahr.

Im Zentralverband der Schuhmacher ist eine Urabstimmung der Mitglieder ausgeschrieben worden über die Frage der Verschmelzung mit den Verbänden der Handschuhmacher, der Lederarbeiter, Portefeuiller und Sattler.

Der Streik der Handschuhmacher in Bernau ist nach einer Dauer von sieben Wochen von den Arbeitern erfolgreich beendet worden.

INDUSTRIE · HANDEL · BÖRSE

Der Semestralabschluss des Norddeutschen Lloyd

für das erste Halbjahr 1908 bot an sich nichts Ueberraschendes. Es war selbstverständlich, dass die ersten 6 Monate für den Lloyd, dessen Haupteinnahmen aus dem Verkehr mit Nordamerika resultieren, einen grossen Ausfall bringen mussten. Ein Ausfall von 11 Mill. M. im Vergleich mit den Betriebsüberschüssen des Vorjahres lässt natürlich, auch wenn das zweite Halbjahr, wie Generaldirektor Wiegand annimmt, besser im Erträgnis sein wird, die Ausschüttung einer Dividende keineswegs zu. Die vorjährige Dividende von 4½ pCt. erforderte 5,625,000 M., wobei zu berücksichtigen ist, dass die Abschreibungen zugunsten der Dividende, die bei regulären Abschreibungen nur 2 pCt. hätte betragen dürfen, arg beschnitten worden waren. Auch wenn der Lloyd diesmal die Abschreibungen wieder erheblich kürzen wird, wird doch aller Voraussicht nach eine wesentliche Unterbilanz bleiben. Als ungünstiges Moment kommt hinzu die Abänderung des im Frühjahr 1907 aufgestellten Finanzplanes, der die Abtragung der Schiffsbauverpflichtungen aus den Abschreibungen und Reservestellungen für 1908, 1909 und 1910 vorsah. Die Restzahlungen sollen nach dieser Abänderung erst im Laufe des Jahres 1911 erfolgen, und in der Zwischenzeit sollen, wie wir schon vor einiger Zeit mitteilten, die Werftkredite prolongiert werden. Das bürdet — bei einer Gesamtbauverpflichtung von 48 Mill. M. — dem Lloyd eine relativ hohe Zinsverpflichtung auf. Ein solcher Status macht es auch erklärlich, dass der Lloyd jetzt nicht mit Kapitalsansprüchen an den Markt herantritt. An eine Aktienemission wäre natürlich gar nicht zu denken. Aber auch Obligationen würden sich kaum unterbringen lassen. Wenn Generaldirektor Wiegand im Einklang mit einer kürzlich von uns veröffentlichten Ansicht die Prognose für die Weiterentwickelung des Geschäftes relativ günstig stellt, so ist es fraglich, ob man ihm hier so ganz zustimmen darf. Die Haupteinnahmen und korrespondierend auch die Hauptverluste resultieren beim Lloyd, wie schon gesagt, aus dem Verkehr mit Nordamerika. Im ersten Halbjahr ging, was besonders charakteristisch für die Konjunktur jenseits des grossen Wassers ist, der Verkehr nach Nordamerika in der dritten Klasse von 120,000 auf 20,400 Personen zurück, ein ganz enormer Ausfall. Dagegen war nur ein Plus von 15,000 Passagieren dritter Klasse im Verkehr von Nordamerika nach hier zu verzeichnen. Die Frachteinnahmen gingen in beiden Richtungen um je 950,000 M. zurück. Wenn nun auch anzunehmen ist, dass auch drüben eine Besserung der Wirtschaftslage kommt, so dürfte sie sich doch nur sehr langsam vollziehen. Zu wünschen ist jedenfalls, dass gerade im Hinblick auf die neuen noch im Bau befindlichen Dampfer der Lloyd seine Abschreibungen auf den Schiffspark so reichlich wie möglich vornimmt, damit der innere Status nicht noch mehr geschwächt wird. Wenn das nicht geschieht, so wird auch trotz einer in absehbarer